

INTERVIEW MIT LARS JESSEN, CHARLY HÜBNER UND LINA BECKMANN

Wann haben Sie das erste Mal von dieser nun wirklich außergewöhnlichen Lebens- und Romangeschichte gehört, die SPAZIERGANG NACH SYRAKUS als Aufhänger diente?

Charly Hübner: Ich kannte die Story durch das Buch von F.C. Delius tatsächlich schon von der Mitte der Neunziger, habe sie damals aber eher en passant mitgenommen. Ich war da auf dem Dostojewski-Trip. Vor zehn Jahren spülte sich das Ganze wieder hoch. In Europa war die sogenannte Flüchtlingskrise im Gange, das Thema, wer flieht wohin und warum und wer flieht vielleicht, um doch nur zu reisen und sein Leben zu verändern, war aktuell.

Lina Beckmann: Ich kannte das Buch und die Geschichte überhaupt nicht und habe über Charly und Lars eigentlich immer nur am Rande etwas vom Projekt mitbekommen. Als klar wurde, dass es eine echte Vorlage für diesen Paul Gompitz gibt, habe ich sehr gestaunt. Bis dahin dachte ich eher, das Ganze sei ein Märchen.

Lars Jessen, Sie kennen das Buch ebenfalls aus den Neunzigern. Wie haben Sie es damals gelesen?

Lars Jessen: Für mich als westsozialisierter Mensch warf das Buch, parallel zu Leander Haußmanns Film „Sonnenallee“, einen wirklich skurrilen Blick auf die DDR. Bis dahin waren eher Mangelwirtschaft, Unrechtsstaat und Stasi Gegenstand aller Erzählungen. Hier aber ging es um einen einzigartigen Charakter, der sich auf abstruse Art und Weise seinen Traum erfüllt. Mir war sogar egal, ob es diesen Typen wirklich gegeben hat oder nicht. Mich hat sofort interessiert, wie Delius den Alltag in der DDR beschreibt. Es war eben nicht einer der nächsten John-Le-Carré-Spionagethriller, die mein DDR-Bild geprägt hatten. Das alles hatte für mich etwas Universelles, ich fühlte mich ein wenig an Odysseus erinnert. Mich hat ziemlich beeindruckt, dass ein Land, das einem verbietet, einfach mal so nach Italien zu fahren, trotzdem Heimat sein kann.

Es gab nach Erscheinen des Buches einige Stimmen, die sich darüber erhitzen, dass ein „Wessi“ wie Delius sich erlaubt hat, ein Buch über einen „Ossi“ zu schreiben. Sind wir heute endlich weiter? Lachen wir das jetzt einfach weg?

Charly Hübner: Jeder darf das und zu jeder Zeit! Aber mal andersrum: Wer von den damals aktiven Literaten der untergegangenen DDR hätte sich dieser Geschichte angenommen und welcher damals aktive Verlag hätte diese „Ost“-Geschichte von einem „Ost“-Autor dann verlegt? Dank Delius ist sie da, eine Assoziation zu dem, was er vom Original erfuhr. Wenn man in dieser erhitzten Debattenenge bliebe, müssten wir ja längst aufhören, Filme über das Mittelalter oder die Antike zu machen. Jüngst hatte der Film „Vaterland“ von Pawel Pawlikowski über Thomas und Erika Mann Premiere. Ein Pole filmt etwas über den Lübecker Autor und seine Tochter. Was sagen denn die erhitzten Gemüter dazu? Ich durfte in einem anderen Film

das sehr bekannte Zitat spielen, wonach Geschichte die Lüge ist, auf die man sich geeinigt hat. Paul hat in einem Staat, in dem einige Menschen nur aufgrund ihrer Macht den anderen vorschreiben, dass sie nicht in dieses oder jenes Land reisen dürfen, einen sehr besonderen Trip in die Freiheit vor. Er ist ein Renegat. Die DDR nervt diesen Mann total, doch er stellt sich einfach darüber und macht seine Reise. Und dann kommt Delius, einer aus Südwestdeutschland, und schreibt über ihn. Das ist völlig legitim, weil er sich nicht anmaßt, den Protagonisten aus seiner Imagination heraus zu entwickeln, sondern auf fast dokumentarische Art.

Klaus Müller, der „echte“ Paul, ist da ganz klar. Er sagt, das Buch hätte zuvor ja ein anderer schreiben können.

Charly Hübner: Es lag sogar eine große Chance darin, als bürgerlicher Westliterat auf eine ostdeutsche Figur zu schauen, die es so im Westen nie gegeben hat.



Zurück zu Paul Gompitz und SPAZIERGANG NACH SYRAKUS. Ist jetzt vielleicht eine gute Zeit, um genau diese Geschichte zu erzählen, wo nicht selten die groteske Meinung zu hören ist, die DDR sei im Grunde auserzählt?

Lars Jessen: Unsere Geschichte hat sich während der Stoffentwicklung stark verändert. Am Anfang war es eine reine Flüchtlingsgeschichte, dann kam Corona und plötzlich ging es ums Reisen an sich. In Zeiten, in denen wir jetzt leben, geht es eher um die Frage, was wir an unserem freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat haben, wenn um uns herum autoritäre Tendenzen wieder Aufwind erleben. Der Film kann also gar nicht losgelöst vom Heute gesehen werden. Meine Partnerin kommt aus Sachsen-Anhalt und wir sind da häufig unterwegs. Überall treffen wir großartige Menschen. Aber dass unsere so stabil erscheinende Demokratie noch mal infrage gestellt werden würde, hätte ich vor ein paar Jahren wirklich nicht gedacht.



Lina Beckmann: Ich glaube, dass es auserzählte Geschichte gar nicht geben kann, weil wir Menschen uns in unserer Geschichte immer wiederholen und dabei kaum verändern. SPAZIERGANG NACH SYRAKUS ist ein Film über die DDR und trotzdem weiß man, dass es heute eben immer noch Diktaturen gibt, die Menschen strengste Vorschriften machen. Man darf dieser Themen nicht müde werden.

Die Themen sind Staat, Land, Zugehörigkeit, Heimat, Träume, Sehnsucht ...

Lars Jessen: Es war eine enorme Herausforderung für uns, dieses übergroße Sehnsuchtsland Italien, das es für Deutsche schon zu Goethes Zeiten oder sogar noch weit vor ihm gab, im Kontrast zur Ostsee, also zu unserer Landschaft zu erzählen.

Lina Beckmann: Ja, es war dir sehr wichtig, das hat man immer gespürt! Die Menschen im Film sollten eine gute Zeit haben, man sollte spüren, was sie an ihrem Miteinander und auch an ihrer heimischen Landschaft schätzen und dass es auch schwer ist, das alles zu verlassen.

Lars Jessen: Denn es steht viel auf dem Spiel. Was opfere ich, wenn ich gehe? Meine Liebe, meine Heimat, meine Zugehörigkeit.

SPAZIERGANG NACH SYRAKUS reizt als Film die Adaption eines authentischen Lebens und einer literarischen Vorlage voll aus. Worauf haben Sie besonderen Wert gelegt?

Lars Jessen: Sich dem Roman mit aller künstlerischen Offenheit zu nähern und auch während des Entstehungsprozesses des Films Offenheit für Entwicklungen zu bewahren.

Charly Hübner: Film folgt stets einem eigenen inneren Signal. Hier geht es im Grunde eben nicht um Klaus Müller, das Original, und nicht einmal um das Delius-Buch. Ich glaube, die philosophische Ebene des Reisens an sich war am wichtigsten. Immer mit dem Blick auf die Willkür, die Menschen vorschreibt, wer in ein geografisches Territorium rein und wer raus darf. Unser Film will sich nicht vor einer realen Geschichte rechtfertigen, sondern hinein in diesen sehr besonderen Seelenraum zwischen Gefühl und Wissen.

Lars Jessen: Und die sehr berührende Liebesgeschichte zwischen Paul und Anne ist ins emotionale Zentrum der Erzählung gerückt. Die gibt es im Roman gar nicht.

Charly Hübner: Auch das hat sich erst entwickelt. Die Geschichte musste in einen Herzraum hinein, ansonsten würde sie sich eben nur um einen Nerd drehen. Für ihre Kraft war es dringend notwendig zu zeigen, was Pauls Vorhaben für die emotionale Ebene bedeutet.

Besonderes Augenmerk wird in der Rezeption von Filmen mit DDR-Folie immer noch auf die Ausstattung gelegt. Sie muss einfach stimmen!

Charly Hübner: Ich kenne Szenenbildnerin Jenny Roesler schon von verschiedenen Arbeiten und weiß, wie präzise sie und ihr Team arbeiten und welchen Spaß sie dabei haben, immer wieder neue Sachen zu suchen, zu finden und in die Filme einzubauen. Aus ihrem Fundus kann man sehr schnell ein DDR-Dorf aus den Siebzigern entstehen lassen und alles stimmt.

Im Buch spaziert Paul Gompitz 1988 los, im Film ist es 1989. Was war die Idee hinter dieser zeitlichen Verschiebung?

Lars Jessen: Im Buch ist im Grunde die größte Hürde für Paul geschafft, als er mit seiner Jolle von Hiddensee aus Dänemark erreicht.

Aber im Herbst 1989 zurückzukommen und sein Land ist weg, stellt ihn vor viel größere Herausforderungen und Fragen, als es 1988 der Fall gewesen wäre. Wohin hat mich meine Sturheit gebracht, unbedingt nach Italien zu reisen? Verhindert nicht genau diese Sturheit jetzt ein glückliches Leben in der Zukunft? Habe ich den Mut für einen Neubeginn, nachdem ich heftige Schmerzen in anderen Menschen ausgelöst habe? Ich wollte also unbedingt einen starken dritten Akt erzählen, in dem Paul versucht, sich jetzt in einer freien Gesellschaft neu zu erfinden. Diese Tür wollte ich ihm öffnen.

Charly Hübner: Pauls italienischer Freund Maurizio fragt am Ende: „Zu wem gehörst du?“ Das, finde ich, ist für Paul eine schöne Denkaufgabe. Wir sind da längst raus aus einer historisch-dokumentarischen Betrachtung eines Einzelschicksals, sondern mittendrin im philosophischen Raum. Im Film sind hier 17 Jahre seit Pauls Trip vergangen und er sucht noch immer Anschluss.

Lars Jessen: Paul Gompitz' Geschichte spielt in den frühen 1980ern, erzählt wird sie aus der Perspektive von 2006, dem Jahr des Sommermärchens. Während der WM erlebt Deutschland für ein paar Wochen Leichtigkeit, Offenheit, einen entspannten Stolz. Auf dem Platz spielt eine Mannschaft, die dieses Deutschland sichtbar macht: Klose, Podolski, Odonkor, Asamoah, ihre Wurzeln sind in Polen, Ghana, der Türkei neben Bottrop, Stuttgart, Chemnitz. Ein nationales Coming-out. In dieses Jahr kehrt Paul Gompitz zurück. Er kam aus einem

Deutschland, in dem Zugehörigkeit und Freiheit unvereinbar waren.

Lina Beckmann, haben Sie für Ihre Figur der Anne recherchiert oder einfach dem Drehbuch vertraut?

Lina Beckmann: Als in Westdeutschland aufgewachsene Frau hat es mich besonders interessiert, in persönlichen Gesprächen noch mehr über Frausein in der DDR zu erfahren und ich hatte große Lust darauf, das alles dann in meiner Anne zu suchen.

Herr Hübner, wo haben Sie als geborener Mecklenburger vielleicht doch noch mal nachgeschaut?

Charly Hübner: Wir erzählen ja in großen Zeitsprüngen von zunächst sieben Jahren, in denen dieser jugendhafte Paul Gompitz seine Reise extrem strategisch plant und letztlich durchführt. Wir zeigen, dass er heimlich Westgeld sammelt und verrückte Sachen anstellt, um es außer Land zu schaffen und keinem im engsten Umfeld etwas davon sagen darf, nicht einmal seiner Frau. Mich hat sehr interessiert, wie man als Person gestrickt sein muss, um so etwas durchzuhalten. Macht dich das einsam oder wird eher eine pragmatische Einsamkeit daraus, über die du gar nicht nachdenkst, weil du ja dieses eine große Ziel hast? Wie könnte sich das alles anfühlen? Ich hatte aber nie den Impuls, einen echten Menschen zu imitieren.

In Anne bohrt permanent die Ahnung, dass Paul etwas ausbrütet. Wie spielt man so eine Ahnung?



Lina Beckmann: Schon beim Lesen des Drehbuchs habe ich mir gedacht, Anne ist eine, von der möchte ich mir eine Scheibe abschneiden. Sie liebt ihren Paul so großartig erwachsen, merkt aber, dass etwas im Busche ist. Sie reagiert fast pädagogisch darauf, wird nicht zur Furie, nicht unangenehm oder gemein, sondern bleibt völlig bei sich, guckt Paul nur an und fragt in sich hinein, wann denn wohl der Punkt kommt, an dem er sprechen wird.

Anne hätte ihren eigenen Film verdient, ihre eigenen Neunzigerjahre ...

Lina Beckmann: Ja, sie ist 'ne coole So-cke.

Lars Jessen, wann war für Sie klar, dass Lina Beckmann diese Anne spielen muss?

Lars Jessen: Gleich am Anfang! Die Figur ist so stark und herausfordernd beschrieben, dass die filmische Erzählung unbedingt eine so immens starke schauspielerische Kraft braucht, die Charly Hübner Paroli bietet und die über

ebenso viele Tasten auf ihrem Klavier verfügt wie er. Charly wiederum, das weiß ich aus unseren bisherigen gemeinsamen Arbeiten, lässt alle Kolleginnen und Kollegen neben sich leuchten, erdrückt sie nicht mit seiner Power, Filigranität und Eloquenz.

Lina und Charly, nun sind Sie auch privat ein Ehepaar. Hilft es beim Spiel eines gemeinsamen Frühstücks, dem Bad im Meer oder beim Philosophieren im Garten, wenn man weiß, wie es sich anfühlt, gemeinsam zu frühstücken, zu baden oder im Garten zu philosophieren?

Charly Hübner: Ich würde das eher unserer schauspielerischen Vertrautheit zuschreiben und nicht so sehr unserer privaten. Es gibt wichtige Szenen im Film, die einzig und allein Anne und Paul sind und so überhaupt nicht Lina und Charly. Und es gibt Momente, die einfach 15 Jahre gemeinsames Handwerk auf der Theaterbühne und im Film auf den Punkt bringen. Wir nehmen Spielideen gegenseitig an. Das ist nicht selbstverständlich.



Lina Beckmann: Aber ich glaube schon, dass es uns hilft, Nähe zu spielen, weil wir Nähe leben. Wir haben während der Dreharbeiten einfach keinen Anlauf gebraucht, um uns nahe zu sein oder immer wieder neu Vertrautheit zu erschaffen. Manchmal verlangen es die Umstände am Set, diesen Zustand extrem schnell herstellen zu müssen.

Charly Hübner: (nickt)

Lars Jessen: Und ich genieße diese Momente hinter der Kamera, weil wir zwar auf einer anderen Ebene, aber eben auch auf besondere Art seit vielen Jahren miteinander vertraut sind.

Wenn SPAZIERGANG NACH SYRAKUS vor allem etwas mit dem Heute zu tun haben soll: Gibt es für Sie einen Sehnsuchtsort, an dem es sich zu leben lohnen würde?

Lars Jessen: Ich bin da sehr wie Paul Gompitz. Seit ich 1979 in meinem Heimatort meine erste Portion Tortellini gegessen habe, wäre ich auch gern ein

lockerer Italiener. Was gäben wir dafür, perfekt Italienisch sprechen zu können und dann noch so schön laut!

Charly Hübner: Ich bin ein Fernweh-Mensch, will und wollte eigentlich immer weg und woanders sein und auch jetzt kann ich mir noch vorstellen, mit Lina woanders zu leben. Aber es ist auch großartig, immer wieder nach Mecklenburg-Strelitz kommen zu können, denn das ist meine flirrende, stille Heimatwiese. Ich war zum Beispiel schon auf dem Sprung nach Barcelona, habe aber kurz vorher Lina in Bochum getroffen. So habe ich das Ruhrgebiet kennengelernt und es war super. Man kann dort sehr glücklich sein.

Lina Beckmann: Ich finde, dass es eine wunderbare Errungenschaft ist, reisen zu dürfen und überhaupt die Möglichkeit zu haben, woanders zu leben. Reisen ist und bleibt eben auch Bildung. Ich merke das an Menschen, die aus meiner Heimat weggegangen und nach Jahren wiedergekommen sind. Sie waren weiter mit sich, reicher, offener.

Ich wollte zum Beispiel nie nach China, mit dem Theater aber wurden wir dort hin eingeladen. Die Begegnungen und Gespräche mit den Menschen waren dann einfach erfüllend für mich. Und ja, wir müssen es uns unbedingt bewahren, in Orte zu reisen, die ein bisschen herausfordernder sind als Rügen und Mallorca. Ich bin dankbar dafür, dass wir es können. Als ich SPAZIERGANG NACH SYRAKUS das erste Mal sah, überkam mich unbändige Lust, andere Landschaften zu sehen, anders zu essen, zu versuchen, mit Menschen ins Reden zu kommen.

Paul Gompitz reist ohne Erwartungen, zum Beispiel auch nach Bochum zu seiner Cousine, die dann im Kino endlich einmal nicht, gut betucht, in einem Einfamilienhaus wohnt.

Lars Jessen: Weil ich die Realität abbilden wollte. Es gab bei uns im Westen in den Achtzigern hohe Arbeitslosigkeit, Luftverschmutzung, es gab in Schleswig-Holstein eine ziemlich rechte Regierung, im Ruhrgebiet riesige strukturelle Umbrüche, es gab auch im Westen Frustration.

Haben Sie lange um den Ton des Films gerungen, beispielsweise um Raum für diesen sehr gütigen und fein marmorierten Humor zu schaffen?

Lars Jessen: Im positiven Sinne, ja! Gerade Charly und ich haben für kleine versteckte Blicke und Nuancen die Nagelfeile angelegt. Paul Gompitz hat ja viel Schalk im Nacken, aber eben

auch eine riesige Ernsthaftigkeit und diesen unbedingten Willen, sein verrücktes Vorhaben durchzuziehen. Und doch wird er vom Renegaten zum kleinen Kind, als er in den italienischen Bergen seinen ersten echten Parmesan bekommt. Die Tonalität Pauls wird extrem stark aus dem Inneren der Figur bestimmt.

Charly Hübner: Pauls Einsamkeit ist krass. Der Ingwer aus „Mittagsstunde“ hatte nie gelernt, was es heißt zu sprechen. Hier hast du mit Paul einen völlig eloquenten und wachen Typen, der mit niemandem über seine Pläne reden kann, nur mit sich selbst, angetrieben von seinem inneren Motor. Eigentlich ist SPAZIERGANG NACH SYRAKUS ein Erzählfilm mit Spielszenen. Die Tonalität kommt von allein.

Lars Jessen: Und sie ist wichtig dafür, dass man ihn eben nicht als Problemfilm wahrnimmt, sondern als sinnliches Unterhaltungsstück, in dem man sich gern aufhält. Eines, das die DDR nicht denunziert, sondern zeigt, dass die Ostsee locker mit Italien mithalten kann. Es ist ein Film über das Erfüllen von Träumen, aber auch darüber, dass Träume manchmal einen hohen Preis haben und man trotzdem immer wieder neu anfangen kann, wenn man die Neugier auf das eigene Leben nicht verliert.

Er war vor Paul Gompitz da: Klaus Müller

Von Andreas Körner

Klaus Müller sagt von sich, er hätte in der tristen DDR einen Fensterplatz gehabt. Ein Schlawiner sei er gewesen, ein Kleinganove. Geld? Als er es brauchte, kein Problem! Schulden? Niemals! Müller, das Arbeiterkind, war, was man wohlhabend nennt. Er selbst schrieb es so in seine autobiografischen Bücher, nachdem andere über ihn geschrieben hatten. In der Rostocker Ostsee-Zeitung beispielsweise, die am Beginn der Neunzigerjahre Fluchtgeschichten druckte. Da war er dabei. Natürlich war er das. Klaus Müllers 1988er Grenzübertritt zum Zwecke einer Bildungs- und Pilgerreise nach Italien und speziell seine Rückkehr in die DDR war, was man nun wirklich außergewöhnlich nennt. Schwer zu glauben. Leicht zu bestaunen. Nicht auszudenken, ohne dafür belächelt zu werden. Doch es ist geschehen und es passte zu ihm.

Dresden – Rostock

1941 in Dresden geboren, wohnt er jetzt seit über 45 Jahren in der „Burg“, einer 68 Quadratmeter großen Wohnung inmitten eines noblen Villenviertels in Rostock. Müller hat damals beim Ausbau im Hochparterre Hand angelegt, auch mit „schwarzen“ Geldscheinen in selbiger („Wünsche wurden nur gedacht, wenn ich wusste, wie ich sie bezahlen kann.“). Es war üblich in der DDR. Zudem sind für Klaus Müller Mö-

bel Passion, er handelte einst nicht nur mit Antiquitäten, er restaurierte sie. Noch heute empfängt er Gäste in der Bibliothek, die meisten seiner Bücher und Hefter stehen umrahmt von Holz. Selbst verbaut.

Vom „Schorcheln“

Gelernt hat Müller Maschinenschlosser, gearbeitet hat er dann vor allem als „schorchelder“ Kellner in Restaurants (entlehnt dem englischen „George“), Bars und auf Ausflugschiffen. Dem ersten Teil seiner nunmehr erweiterten Autobiografie stellt er ein Erich-Kästner-Zitat voran: „Wenn ich heute glaube zu wissen, was Schönheit ist, so verdanke ich das dem Glück, in Dresden aufgewachsen zu sein.“ Müller kann von Zerstörung erzählen, Nachkrieg und froher Kindheit, von Lehr- und Liebesjahren, Tanzstunden, Abi an der Abendschule, dem Dienst in der Nationalen Volksarmee, den er „Zwangsrekrutierung“ nennt und der seine Abneigung, ja, Feindseligkeit gegenüber dem politischen System der DDR begründen sollte. Das Land aber war ihm Heimat. Es gab frühe Kontakte zu Künstlern, es gab Reisen, wohin man reisen durfte und – zum Beispiel Prag – unbedingt auch wollte. Man hört noch heute am Akzent, dass er kein Nordlicht ist. 1958 war Klaus Müller das erste Mal an der Ostsee.

Müller und die Nautik

„Ich wollte als Kind schon Seemann werden, hatte mal ein Bild von der chilenischen Magellanstraße gesehen und von dem Moment an habe ich mich besonders für die maritime Entdeckungsgeschichte interessiert. ‚Südseehorizonte‘, das Buch vom ehemaligen Kapitän Werner P. Lange, fand ich großartig und Fachliteratur über Nautik und Meteorologie habe ich regelrecht studiert.“ Schon in den Achtzigern begann der heute 85-Jährige, an einem eigenen Buch zu schreiben, das 2002 erscheinen konnte. Es wurde eine Entdeckungsgeschichte früher Seereisen in die Kap-Hoorn-Region. 15 Jahre später folgte ein aufwändiger „Atlas zur historischen Demographie der Menschheit“. Noch heute ist er stolz darauf und etwas überwältigt, wenn er es dem Besucher präsentiert.

Zuvor kam Delius

Autor Friedrich Christian Delius (1943 bis 2022) nahm im vierten Nachwendejahr Kontakt mit Klaus Müller auf. Er hatte besagten Fluchtartikel in der Ostsee Zeitung gelesen und war entfacht. Über mehrere Wochen lang sprachen die beiden in Müllers „Burg“ miteinander, zunächst entstand daraus das Radiofeature „Ohne Italien geht's nicht in die Kiste“ (1994) als Koproduktion zwischen NDR, Deutschlandfunk und dem damaligen SFB. 1995 erschien Delius' Roman „Der Spaziergang von Rostock nach Syrakus“ (Rowohlt) auf Grundlage von Müllers Tatsachenberichten, jedoch frei verarbeitet und mit Paul Gompitz als Protagonist. Klaus Müller resümiert: „Ich fühlte mich und meine Reise im Buch ganz gut beschrieben, hab' mich wiedererkannt, trotz einiger Ungenauigkeiten. Wir sind dann zusammen auf lange Lesereise durchs Land gegangen.“ Auch Filme sollten in den Jahren schon entstehen, die Projekte kamen aber nie über den Status von Drehbüchern hinaus.

Finaler Auslöser für ein eigenes Buch mit Anekdoten, Kuriositäten und frapierenden Details aus einem verschwundenen Land war für Müller ein längerer Text im Band „Hiddensee – die Insel der Anderen, Geschichten von Zeitzeugen“ (2012, Mitteldeutscher Verlag). „Politisch-Ideologisches oder gar Persönliches aufzuschreiben, habe ich mir lange Zeit nicht zugetraut. Ich war eben für Sachbücher. Mein Stück im Hiddensee-Buch ist aber sehr gut angekommen, also habe ich mich dann wirklich an meine Biografie herangemacht.“ 2014 kam im Mitteldeutschen Verlag „Gehen, um zu bleiben“ heraus. Es ist vergriffen, dient nun aber als Basis für die Neuerscheinung in einem anderen, jetzt Rostocker Verlag. Zwei Bände sind es schon, drei sollen es werden. Müller: „Ich hatte ja nie Tagebuch geführt, erst in den Neunzigern habe ich begonnen zu notieren. Jede Erinnerung, jedes Jahr, jeden Monat, alles, was passiert ist und das, wozu ich noch Unterlagen besitze. Ich habe ein ausgeprägtes Zahlen- und Ortsgedächtnis.“

Die Reise in echt

Man sollte besser selbst lesen, wie es, laut Müller, wirklich war mit allen akribischen, sieben Jahre währenden Präparationen für den SPAZIERGANG NACH SYRAKUS auf Johann Gottfried Seumes Spuren, den der Dichter 1802 von Leipzig aus antrat und auf den Klaus Müller schon 1962 Lust hatte. Lesen, was währenddessen geschah und danach. Vieles war, von außen besehen, unspektakulärer als in Lars Jessens Film zu sehen.

Oder anders spektakulär. Das Auto war kein Wartburg, sondern in echt zunächst ein Moskwitsch, dann ein Škoda. Die mehr als 4000 D-Mark der Reisekasse in die Bundesrepublik zu schaffen, erledigte zu weiten Teilen ein japanischer Dolmetscher, der temporär in Leipzig gearbeitet hat. Im Waldboden versenkte Depots in der Dresdner Heide und im Grenzgebiet zwischen dem heutigen Tschechien und Sachsen sowie abenteuerliche Geldpostgrüße aus der DDR an die Westcousine in Münster gab es aber auch. Spektakulär genug.

Klaus Müller sagt, dass ihm 1988 an Bord der Jolle, Typ Ixylon, die vielen Sandbänke vor Hiddensee keine Angst bereitet haben. In Italien ist er vor allem mit dem Zug gereist, weniger gelaufen. In Syrakus war er nur einmal, danach nie wieder. Und seine Frau? Müller hatte gegenüber F.C. Delius nicht viel Privates erzählt, in seinen eigenen Büchern erfährt man nun etwas mehr von seiner Frau, die er Penelope nennt, in Rostock Ärztin war und die so gar nicht vom Fernweh infiziert war wie ihr Mann, dieser selbst benannte „Erkenntnissucher mit Italiensehnsucht“. „Nein“, sagt Müller vehement, „naiv war ich nicht. Null! Aber klar, der faustische Egoist war schon in mir drin und ich konnte mit keinem einzigen Menschen über meine Pläne reden, mit meiner Frau sowieso nicht. Ich musste sie schützen. Auf meiner Reise dann war mir bewusst, dass sie zu Hause leidet. Also habe ich nicht verlängert, sondern bin im Herbst '88 zurück.“

Ganz zu bleiben, in Italien oder anderswo im Westen, war keine Option. Klaus Müller hatte anders geplant. In seinen Stasiakten hat er später gelesen, dass seine Frau keinerlei Repressalien erleiden musste, auch nicht in ihrem Beruf. Apropos Akten: „Da wurde schon eine Menge über mich gesammelt, aber alles, was ich lesen konnte, war vor allem eines: langweilig.“ Letztlich verlief auch die Rückkehr nach 133 Tagen und die Wiedereinbürgerung in die DDR eher unspektakulär und hatte – wider Erwarten – keine Gefängnisstrafe zur Folge. Vernehmungen, ein ausgelöstes Ermittlungsverfahren, 21 Tage Wiederaufnahmefeststellung bei Berlin, Klingeln an der heimischen Haustür mit Seesack: „Penelope hatte aus Gründen der Vorsicht das Schloss gewechselt.“

Müllers Neunziger

Die Reise – Müller war ja bereits 47 – blieb als Solitär in seiner Erinnerung, nicht so sehr über einzelne Begegnungen mit Menschen. Als die Mauer fiel, hat er sich „natürlich gefreut, euphorisch aber war ich nicht“.

Das Westgeld sei zum „Blut der Freiheit“ geworden. Die Segel- und Entdeckerleidenschaft blieb ihm erhalten, er kaufte sich 1992 ein schwedisches Folkeboot mit feinstem Mahagoniholz, unternahm damit Einhand-Törns bis hoch nach Norwegen und zur Isle Of Wight. Nur das mit der Atlantiküberquerung hat nicht geklappt, die Magellanstraße sah er trotzdem – An- und Abreise per Frachtschiff als zahlender Passagier.

Einiges grummelt heute noch in Müllers Seele, besonders, wenn Außenstehende es wagen, seine Lebensgeschichte kühn zu interpretieren oder, wie er meint, falsch zu bewerten: „Es ist ziemlich unangenehm für mich, wenn man meine illegale Bildungsreise als Schwejkiade zu profanisieren versucht. Schwejk war ein pfiffiger Drückeberger, der eine auf ihn zukommende Gefahr nur mit Glück bewältigt hat. Ich aber habe die Gefahr bewusst auf mich genommen. Um der Erkenntnis willen!“

